

13. An die Liturgischen Kommissionen der Bischofskonferenzen der deutschsprachigen Länder.

Für die Textfassung des Sanktus sind streng symmetrische Form und Endreim ungeeignet.

Die Einheit von Präfation und Sanktus sollte in Vertonung und Ausführung sorgfältig beachtet werden.

14. An die Liturgischen Kommissionen etc.

Wegen der Aufeinanderfolge mehrerer Gesänge im Kommunionteil ist die Verwendung verschiedener musikalischer Formen zu empfehlen.

15. An das Consilium.

Wenn es der Gemeinde nicht angemessen ist, alle Gesänge im Kommunionteil der Messe zu singen, sollte ein einziger Gesang genügen.

IM QUERSCHNITT

ZEITSCHRIFTEN — GEGENWARTSFRAGEN

Demokratie in der Liturgie: Bis vor kurzem verstand man unter „Seelsorge“ das amtliche Handeln der Priester an den Gläubigen. Die Gläubigen waren ausdrücklich das Objekt der Pastoral. Heute versteht man unter Pastoral das Suchen nach neuen Möglichkeiten, um das Evangelium in dieser Zeit zu verwirklichen. So verstanden ist sie nicht mehr ausschließlich eine Angelegenheit des Priesters. Die Gläubigen sind nicht nur passive Empfänger, sondern aktive Geber. Klagen wie „Unser Pfarrer tut zu wenig“ oder „Er gibt sich zu wenig mit der Pfarre ab“ ziehen heute nicht mehr. Es ist Sache der Laien und ihrer eigenen freien Initiative, zu handeln und nicht passiv auf Anweisungen von oben zu warten. Diese Einstellung muß auch die liturgischen Möglichkeiten einbeziehen, denn zu einem großen Teil kommt es auf die Mitsprache der Laien an, wie Gottesdienst in der Gemeinde gefeiert wird.

(B. Chapel, *Het Offer* 67/5, pg. 181).

Liturgiestil ist Seelsorgestil: Man kann nur in dem Maß Liturgie feiern als man Gemeindeseelsorge (Jugendarbeit, Katechese, Erwachsenenbildung, sozialkaritative Werke, Mission, Verbandsarbeit) gleichzeitig wirklich in Angriff nimmt, desgleichen Hausbesuch, Predigt, Seelsorgegespräch und vieles mehr, je nach Umständen. Je aktiver das Gemeindeleben realisiert wird, umso lebendiger wird die Eucharistiefeier begriffen.

(Bruno Dreher, *Alte und neue Sakramentenpastoral*, Th. pr. Qu. Schr. 67/4, S. 358)

Die „Archäologie“ der christlichen Sprechweise hat eine Ausdrucksform hervorgebracht, die einer toten Sprache gleichkommt, einen neuen Jargon, eine Art heiliges „Algebra“, das ganz wirkungslos

bleibt. Er wird zwar von den Priestern gebraucht, wirkt aber esoterisch (um nicht zu sagen schizopren) im religiösen Gespräch. Wir müssen uns mühen, Worten wie „Amen, Alleluja, Lamm Gottes, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ ihren Sinn wieder zurückzugeben.

(P. Pelletier, *Communauté chrétienne* 34/265).

Die Neugestaltung der „alten“ lateinischen Messe brachte einen Abschied von vertrauten Formen. Diese waren in erheblichem Umfang eine Schöpfung des 16. Jahrhunderts. Kaum jemand nahm noch wahr: man lebt im Zeitalter der rubrizistischen Erstarrung. Der Volksliturgiker des angehenden 20. Jahrhunderts befand sich nach einem Wort Pius Parschs beständig mit einem Fuß im rubrizistischen Gefängnis.

(W. Diezinger, *Pius V. und die alte Messe*, Anzeiger f. d. kath. Geistl., XI 1967, S. 246).

Profan und sakral: Wo wir die Welt des Alltags profan empfinden, ist unser sakrales Bewußtsein falsch orientiert oder unser Glaube noch nicht stark und tätig genug. Alles kann Heilszeichen (Sakrament) sein, wenn es der Glaube an das neuschaffende Wort Gottes anrührt. Der Christ soll das Seufzen der Schöpfung hören und die Welt auf Christus als ihre Mitte hin eilen. (A. Häußling, *Bibel u. Liturgie XI-XII* 1967, S. 452).

Verkündigung und Feier des Bußsakramentes dürfen nicht getrennt werden. Die sakramentale Ermahnung des Beichtvaters, und sei es ein noch so kurzer Zuspruch für den einzelnen Büßenden, ist eine wesentliche Pflicht; das Heilszeichen wirkt ja nicht wie ein magischer Ritus, sondern ist in der Tat ein Wort des wirksamen

Glaubens. Die confessio fidei muß sich mit der praedicatio fidei treffen, welche die Gestalt einer Verkündigung der Frohbotschaft haben soll.
(E. Lodi, *Rivista* p. 1. pg. 523).

Die neue Geistigkeit will in jeder Sakramentenspendung Ausdruck finden: Muttersprache, Gestik, Blick, Tonfall, menschlich-brüderlicher Kontakt.

Man wird auf Rede und Antwort hin verpflichtet. Das Sakrament soll ein gewinnender Apell zur bewußten, freien Annahme des Glaubens und des Heiles sein. Das Industriezeitalter erheischt den personal entscheidenden Christen und das personale Werk des Dieners am Wort und Sakrament.

(Br. Dreher, *Lebendige Seelsorge*, Nov. 1967, S. 327)

Sakramentalien dürfen nicht verdünnt aufgefaßt werden, etwa als ob sie nur „Vorstufen“ der Sakramente wären. Mit diesem und dem Wortgottesdienst quellen sie vielmehr aus dem Mysterium und führen dorthin. Sie dürfen nicht nur als „Wirkung“ betrachtet werden, sondern sie sind zeichenhafte Präsenz des Göttlichen innerhalb der Welt, aussonderter Kontaktraum, in dem sich die Begegnung zwischen Gott und Mensch vollzieht, weil Christus sowohl Logos als auch Eikon, Bild des Vaters, ist.

(H. Reifenberg, *Lit. Jahrbuch* 1967/IV, S. 239).

Irlands liturgisches Zentrum ist die Benediktinerabtei Glenstal. Co. Limerick. Hier fand von 4. bis 5. April 1967 der 14. nationale Liturgiekongreß statt. Themen waren: Erneuerung der Meßfeier, Neuorientierung der Volksfrömmigkeit am echten Meßverständnis. Vor 200 Teilnehmern hielt P. Gy OP die Hauptreferate. Diskussionen mit Laien über die praktische Gestaltung der Pfarrmessen fanden statt.

(*Quest. lit. & paroiss.* II/1967, pg. 153).

Agapefeiern wurden in unseren Tagen wiederentdeckt. Wir finden sie vereinzelt in Pfarrgemeinden, in kleinen kirchlichen Gemeinschaften und bei großen Zusammenkünften wie den Katholikentagen. Die Formen der Liebesmähler sind sehr verschieden. Sie reichen von einem gemeinsam eingenommenen Frühstück oder einer nachmittäglichen Kaffeetafel bis zu einer mit Gebeten und Gesängen umrahmten Mahlzeit. Die Gastfreundschaft scheint damit im kirchlichen Bereich wiederentdeckt zu werden. Der einzelne und die Gemeinschaften der Kirche müssen

angeleitet werden zu einer recht verstandenen Öffnung, Zuvorkommenheit, Gastlichkeit.

(E. Mielenbrink, *Der Seelsorger*, Sept. 1967, S. 339).

Das *Sacramentum ordinis* ist Diakonia, Dienst für die Wirklichkeit und Sendung der Kirche, das müssen wir endlich ernst nehmen. Sollte nicht diese Norm echten Dienens alle anderen Normen für das „Ministerium“ beherrschen können? Echter Dienst für die Einheit der Kirche sollte die oberste Norm sein. Ob sich daraus nicht ein Abrücken von der strengen Forderung nach einer ununterbrochenen Reihe von bischöflichen Handauflegungen für manche Sonderfälle ergeben könnte? Eine Diakonia, die nicht flexibel genug ist für ihr Grundanliegen *Communio* aller Christen und ihr einheitliches Zeugnis und Dienen für alle Menschen, eine solche Diakonia hört einfach auf zu sein, was sie besagt.

(D. O'Hanlon, *Worship* 41/7, pg. 420: *Ein neuer Zugang zur Frage der Gültigkeit kirchlicher Weihen*).

Ansatzpunkte zu neuen Formen der Ideologisierung wittert K.G. Rey in der Liturgiereform. Sie kann zum Liturgizismus ausarten, der nicht Christus, sondern die Liturgie in den Mittelpunkt stellt. Er ist der Boden neuen ideologischen Unkrautes: „Ich denke an den Ästhetizismus, der Schönheit um ihrer selbst willen zelebriert. Ich denke an den Kollektivismus, in dem die Gemeinschaft ohne Berücksichtigung des Einzelnen einseitig verherrlicht wird. Ich denke an den Aktivismus, der äußeres Tun zum Maßstab des Glaubens macht und den inneren Gehalt vernachlässigt. Auch der Rationalismus bedeutet eine Gefahr, der Gott und alles Göttliche in klare und allgemeinverständliche Begriffe faßt. Sachlichkeit, Nüchternheit und Intellektualität lösen das Emotionelle im Religiösen auf. Der Priester kommt durch die im Rahmen der Liturgiereform erfolgte Aufwertung seiner Person in Gefahr, im liturgischen Geschehen den Bezug des Gläubigen zu Christus zu stören“.

(*Diakonia* 2. Jg. Heft 5, 1967, Seite 296 ff).

Die Verkündigung des Canon missae ist eine Proklamation des heiligen Geschehens der Erlösung. Die feierlichen Gesten, der von Emphase freie Ton der Stimme, sie müssen übereinstimmen mit diesem einzigartigen Vorgang, der sich in der Feier vollzieht: Proklamation des Todes und der Auferstehung Jesu als des für die

Menschen hingeopferten Erlösers. Die Worte dieser Verkündigung seien geformt und ausgesprochen im Bereich der versammelten christlichen Gemeinde als sakramentale Formel, als Zeugnis, als Bittgebet, als kultischer und prophetischer Akt. (L. M. Arenas, *Liturgia-Burgos Esp. VII-IX/67*, pg. 326).

Kontakt der Fachleute mit dem Volk?
Es gibt noch viele Dinge der konziliaren Erneuerung, bei deren Beratung der einfache Klerus (der doch auch die Stimme des Volkes vertreten sollte) praktisch ausgeschlossen ist. Es werden Fachleute beigezogen, die dann alles zu entscheiden haben. Ohne sie würden wir unmöglich auskommen. Wenn jedoch wichtige Entscheide ohne Mitsprache der Gemeinde gefällt werden, dann fehlt entschieden etwas sehr Wichtiges. Viele Dinge (auch in der Liturgie) können nur dann richtig beurteilt werden, wenn sie im Koordinatensystem einer lebendigen Gemeinde gesehen werden. Dieser Blick ist jenen vorbehalten, die sich im Dienst einer Gemeinde abmühen. Der ständige Kontakt mit dem pilgernden Gottesvolk läßt sich auch durch die Pastoralwissenschaft nicht ersetzen. (*Pastoral-liturgische Blätter* Nr. 17, Advent 1967, pg. 1, Zürich).

Die Übersetzung liturgischer Texte ist augenblicklich aktuell. Der Gebetsschatz der Kirche setzt sich zusammen aus zahlreichen Beiträgen aus unterschiedlichen Traditionen, die den Stempel ihrer Entstehungszeiten und der Ursprungsgemeinden an sich tragen. Wenn die Kirche auch notwendig in der Vergangenheit wurzelt, aus der sie sich nährt und die ihre zeitliche Kontinuität bezeugt, so legt sie sich dennoch nicht auf sie fest. Weil sie stets lebendig ist, neue Menschen und neue Zeiten aufnimmt, kann und muß ihr Gebet neue Formen aufnehmen, die Früchte des Geisteswirkens sind. Der Schatz ist kein Museum, sondern eine lebendige Wirklichkeit, die wächst und reicher wird. Über alle Übersetzungen

hinaus muß man zweifellos Wiederbelebungen und Neuschöpfungen ins Auge fassen. (R. Boudon, *Maison-Dieu*, Heft 86, 1966, S. 29).

Die Entwicklungsrichtung der deutschen Liturgie versucht Th. Bogler aufzuzeigen, wie sie bei den Werktagsmessen der Wochentage und einfachen Heiligenfeste ansetzen könnte. Sein Schema hat den Vorzug der Knappheit, Übersichtlichkeit und katechetischen Einsicht: Eingangslied — Lesung mit Homilie — Fürbittgebet — Sündenbekenntnis — stille Gabenbereitung — Hymnus — kurzes eucharistisches Hochgebet — Kommunion — schweigende Danksagung — Schlußlied und Entlassung. Da nur eine kleine Gruppe versammelt ist, könnte alles der Gemeindefeier Zukommende entfallen. Das Weniger wäre in dieser Situation wirklich das Mehr. Der Werktagsskanon sollte ebenso bei der Heiligen Schrift ansetzen. Folgende Stellen nach dem Trishagion könnten zum Einsetzungsbericht überleiten: Tit 2, 14-16; Hebr 4, 14-16; 1 Kor 11, 23-26; Jo 15, 5-8; Jo 15, 9-13; Joh 16, 13f; die ökumenische Situation würde zu dieser Vorgangsweise raten. (*Deutsche Liturgie, Laacher Hefte*, Heft 40, Maria Laach 1967, pg. 52 ff).

Drei neue Hochgebete wurden vom Consilium und der Bischofssynode gutgeheißen: 1. eine Kurzform nach dem Modell des Hippolythkanon mit eigener Präfation; 2. eine moderne Form, die nach dem Sanctus sehr rasch zum Einsetzungsbericht kommt; 3. ein an der orientalischen (Basilius) Anaphora orientiertes Hochgebet mit einem Lobpreis Gottes wegen seiner Taten in der Heilsgeschichte von der Erschaffung bis Pfingsten. Für Totenmesse u. a. besondere Anlässe gibt es Einfügungen in den Kanon. Präfationen für Advent, Fastenzeit, Sonntage nach Dreikönig und nach Pfingsten werden für eine reichere Abwechslung sorgen. (*Gottesdienst* 1/3, 1967, S. 1 u. 4).
Rafael Kleiner OSB

IST SO ETWAS MÖGLICH? —

Unter dieser Überschrift brachten wir in der letzten Nummer (3/1967, S. 122) einen Abdruck aus der Zweimonatszeitschrift der Ostpriesterhilfe (Nr. 4/1967) über die Entfernung und denkbar unmögliche Verwendung eines Tabernakels. Wir erhielten daraufhin einige Zuschriften, auch mit beiliegendem gedrucktem Entgegnungsmaterial. Sei es wie immer: wenn man weiß, daß in den Antiquitätenhandlungen und -Geschäften Maßgewänder, Kelche, Patenen und sogar Monstranzen und Tabernakel zum Verkauf angeboten werden, so ist man geneigt, vielerlei für möglich zu halten.

(Die Schriftleitung)